Schneehendl und Erstspurer

Auf Skitour mit dem Wildökologen

Foto: Nationalpark Hohe Tauern/Sandra Gutternig

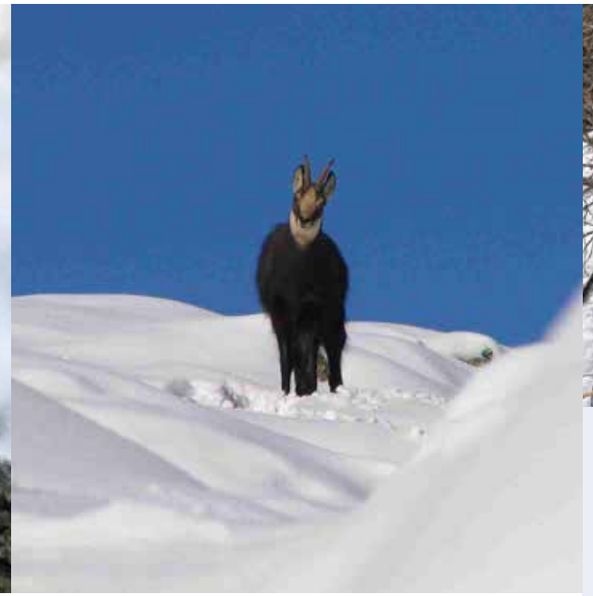
Viele Spuren führen auf den Weißen Knoten, eine beliebte Skitour. Wer Rücksicht auf Wildtiere nimmt, bewegt sich in sensiblen Bereichen auf bereits vorhandenen.

Die Hohen Tauern sind Nationalparkgebiet und beliebtes Ziel von Wintersportlern. Um Wildtiere im Winter besser zu schützen, werden in einem neuen Projekt lokale Tourengeher für die nötigen Ruheräume von Gämsen, Schneehasen und Raufußhühnern sensibilisiert.

Text: Claus Lochbihler

Skispuren, Schneeschuhspuren, Aufstiegsspuren, Abfahrtsspuren. So viele Spuren wie sie nur Tourengeher auf der Route zu einem beliebten, leicht erreichbaren Gipfel wie dem Weißen Knoten (2890 m) in den Schnee legen können. Doch keine Spur vom Schneehasen. Dabei soll er doch hier, im Gelände oberhalb der Schliederleralm, einem Mix aus lichtem Wald, Freiflächen und kleineren Strauchgruppen unweit des Lucknerhauses, seine Rückzugsfläche haben. Erzählt Gunther Gressmann, unser Guide. Er trägt ein Fernglas um den Hals, das er Sucher nennt, und fragt immer wieder, ob man auch mal durchschauen möchte. Zum Beispiel zu den Steinböcken, die im felsigen Steil- und Rinnengelände der Freiwand unterhalb des Figerhorns zu finden sind. Von den im Nationalpark lebenden Wildtieren, die er liebevoll, aber unsentimental „Viecher" nennt, kann er erzählen, als ob er selbst schon mal ein paar Wochen als Gams, Steinbock oder Schneehuhn gelebt hätte. Seit 2002 arbeitet der gebürtige Schladminger und promovierte Wildökologe beim Nationalpark Hohe Tauern. Von Matrei aus kümmert er sich um Bartgeierprojekte, um Naturraummanagement und Wildschutz, um wissenschaftliche Studien und um praktische Lösungen. Eines seiner neuesten Projekte: lokale Skitourengeher und Bergführer, die sogenannten Erstspurer, dafür zu gewinnen, auf Skitouren stärker auf den Wildschutz zu achten. Zum Beispiel durch Aufstiegsspuren, die so angelegt sind, dass sie Wildtiere möglichst wenig stören. Das Kalkül dabei: Einer auch unter wildökologischen Gesichtspunkten gut angelegten Spur folgen bis zum nächsten größeren Schneefall viele andere, auch auswärtige Skitourengeher. Macht einer am Anfang etwas richtig, machen es alle, die seiner Spur folgen, auch.

Hier zum Beispiel, im lichten Wald- und Wiesengelände gleich zu Beginn der Tour,



Fotos: Nationalpark Hohe Tauern/Andreas Angermann (2), Claus Lochbihler

Wer im freien Gelände auf Tour geht, betritt Lebens- und Rückzugsräume von Schneehuhn, Gams und Co. und sollte sich entsprechend rücksichtsvoll verhalten.

Das Problem: Skiabfahrten

wäre es wünschenswert, wenn sich die Tourengeher im Aufstieg wie bei der Abfahrt an den Almweg hielten. Dass viele, wahrscheinlich sogar die meisten es allerdings nicht tun, davon zeugt die großflächige Verspurung des Geländes. Blieben die Tourengeher auf den untersten 200 Höhenmetern der Tour auf dem Weg, würden keine Schneehasen aufgeschreckt. Und keine Schneehühner, die Gunther „Hendl" nennt und die hier bei Schlechtwetter Schutz suchen, wenn es ihnen am Kamm zu kalt und ungemütlich wird. Hielten sich mehr Tourengeher an den Weg, könnte sich auch das Gamsrudel, das auf dem Kamm oberhalb in der Sonne fläzt, noch entspannter vom Winter auf den Frühling umstellen. Jetzt, in der zweiten Märzhälfte, sind ihre Fettreserven für den Winter fast aufgebraucht und an den steilen Südhängen ihres Rückzugsgebietes gibt der abgerutschte Schnee Vegetation als Nahrung frei. Jetzt fahren die Gämsen ihren Stoffwechsel, ihren Herzschlag, ihre Körpertemperatur wieder hoch - im Winter lief alles auf Sparflamme, um Energie zu sparen. Und ihr Refugium bietet auf engem Raum alles, was Gamswild in dieser Phase benötigt: Ruhe, Sonne und Nahrung. Felsblöcke und Geländekanten. Etwas Wind, wenn es warm wird, und Schutz vor dem Wetter, wenn es unwirtlich wird. Und vor allem: Überblick.

Gibt es dann einen erneuten Wintereinbruch, lassen Störungen und kraftraubende Fluchten, zum Beispiel ausgelöst durch Tourengeher, den Überlebenskampf von neuem beginnen. Das Problem, sagt Gunther Gressmann, seien weniger die aufsteigenden Tourengeher – an die könnten sich Gamsrudel gewöhnen. Sie sind langsam und dadurch berechenbar, bewegen sich deutlich unterhalb der Tiere und folgen idealerweise einer Route, die nur wenig variiert, den Tieren also vertraut ist.

Keinen Gewöhnungseffekt gebe es dagegen bei den Tieren, wenn sie von abfahrenden Skifahrern aufgeschreckt oder sogar an ihrem Rückzugsort gestört würden. Im Winter 2017/18 sei das genau hier der Fall gewesen, erzählt er. Die Gämsen hätten sich erst nach eineinhalb Wochen wieder zurückgetraut. Noch empfindlicher reagieren alle Arten von Raufußhühnern auf Störungen. Weil sie anders als Gämse und Steinbock keine Fettreserven anlegen können, ist jede Störung für sie noch gefährlicher. Jedes Auffliegen kostet viel Energie und erschwert es ihnen, ihren Tagesbedarf zu decken.

Als wir den lichten Wald verlassen, steuert Gunther zielstrebig auf ein paar Büsche und Stauden zu. In relativ großer Höhe – vor ein paar Wochen lag der Schnee noch höher – entdeckt er Verbissspuren: Triebe vom letzten Jahr, die der Schneehase mit seinen Vorderzähnen schräg wie mit einem Messer abgebissen hat, während Schneehühner in einer Schlechtwetterphase an den Knospen gezupft haben. Was man nicht sieht, aber trotzdem da ist, ist der nachtaktive Schneehase. Und würde man ihn sehen, hätte man ihn aufgeschreckt, also etwas falsch gemacht. Je weiter wir nach oben kommen und uns dem Gipfel des Weißen Knoten nähern, desto mehr weitet sich das Gelände. Und desto

TOUREN IM NATIONALPARK: TIPPS VOM WILDTIER-ÖKOLOGEN DR. GUNTHER GRESSMANN

- Im lichten Bergwald und an der Waldgrenze (Krummholzzone) nach Möglichkeit direkt aufsteigen und flächendeckendes Abfahren vermeiden, falls möglich auf Wegen bleiben.
- Einzelbäume, Baum- und Strauchgruppen möglichst großräumig umgehen/umfahren.
- Fütterungen, Rückzugsräume (Einstände) und Balzplätze meiden.

Grundsätzlich beachten:

- Sich vor und während der Tour über Lenkungskonzepte informieren und Beschränkungen respektieren.
- Die erste Spur wildtierfreundlich anlegen und in sensiblen Bereichen möglichst flächenschonend aufsteigen und abfahren. Jede weitere Spur vergrößert die von der Störquelle beeinflusste Fläche.
- Bei Schlechtwetter auch einmal auf die eine oder andere Tour verzichten; schlechtes Wetter setzt auch Wildtieren zu.
- Am letzten oder ersten Schönwettertag bei Neuschnee auch einmal auf eine Tour verzichten – genau dann suchen Wildtiere nach Nahrung.

Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern ist der größte Nationalpark im gesamten Alpenraum. Er teilt sich in eine 1213 Quadratkilometer große, von wirtschaftlicher Nutzung ausgeschlossene Kern- und eine 643 Quadratkilometer große Außenzone und erstreckt sich über die drei Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol. Zu den drei Kernaufgaben eines jeden international anerkannten Nationalparks zählt neben Naturraummanagement, Wissenschaft und Forschung auch die Umweltbildung.

BAYERISCHE ALPEN: DAV-KAMPAGNE „NATÜRLICH AUF TOUR"

Alle Infos über naturverträgliche Skitouren, Tourenvorschläge und aktuelle Hinweise zu Touren in den Bayerischen Alpen:
alpenverein.de/Natuerlich-auf-Tour

1/2 Anzeige

Fotos: Nationalpark Hohe Tauern (Sigi Hatzer, Heinz Suitner)

Sonne, feiner Pulver und Ausblicke, wie hier auf den Großvenediger, lassen die Herzen von Wintersportlern höher schlagen. Schrecken sie dabei Wildtiere auf, schlagen auch deren Herzen höher - doch statt Freude aus Stress.

weniger kann man – beruhigende Erkenntnis! – wildökologisch falsch machen. Gunther deutet auf schon grasige, abgewehte Grate, die man nicht betreten sollte, weil dort die „Hendl" ihren fragilen Lebensraum haben. Immer wärmer wird es, so warm, dass man an den Hitzestress denkt, von dem Gunther am Vorabend erzählt hat. Hitzestress, der Gämsen und Steinböcke plagt, wenn sie schon Winterhaar tragen, es aber noch oder schon wieder warm ist. Hitzestress, der mit dem Klimawandel weiter zunehmen wird.

Bei der Abfahrt gibt es oben schönen Firn, der allerdings schon bald in fürchterlich bremsenden Sulz übergeht. Der Bergführer Sigi Hatzer, der ein paar Monate später seine 1000. Besteigung des Großvenedigers feiern wird, spricht von „Rentnerfirn": „Weil selbst der beste Skifahrer in einem solchen Schnee wie ein Rentner fährt. Da lachen die Steinböcke, wenn sie uns sehen." Weiter unten, im Ruhegebiet des Schneehasen, bleiben wir brav auf dem Weg. Dem Schneehasen zu Liebe. Aber auch, weil sich der „Rentnerfirn" auf dem ausgefahrenen Weg sehr viel besser fährt als im freien, verspurten Gelände. Wo wir wohl das nächste Mal fahren werden, wenn uns Sulz und Gunther nicht auf den rechten Pfad führen, sondern schöner Pulver lockt?

Wo fahren, wenn Pulver lockt?

Im Lucknerhaus erzählt Gunther Gressmann von seinem Ansatz, im Nationalpark den Wildschutz unter die Tourengeher zu bringen. Ein – im Vergleich zur Schweiz und anderen Gebieten – erstaunlich weicher, aktuell noch wenig restriktiver Ansatz. Der Wildtierökologe setzt auf die Selbstverantwortung der Tourengeher und mehr Wissen, zum Beispiel durch Vorträge, die er bei der Ausbildung der Bergführer in Osttirol hält. „Wenn wir uns das Recht herausnehmen, so zahlreich und flächendeckend im Gelände unterwegs zu sein wie das heute der Fall ist, dann haben wir auch eine Verantwortung gegenüber den Lebensräumen und den Tieren, die dort leben. Als allererstes die, dass wir uns schlau machen." Eine verantwortungsvolle Tourenplanung, zum Beispiel über aktuelle Tourenkarten und Informationen aus dem Netz, aber auch das Beachten von Infotafeln an den Tourengeher-Parkplätzen, sollte daher immer auch den Aspekt des Wildschutzes berücksichtigen.

Unter den Tourengehern macht er zwei große Gruppen aus. Den einen sei klar und auch wichtig, dass sie sich durch Lebensräume von Tieren bewegen und sich dementsprechend verhalten müssen. In dieser Gruppe wächst nach Gunther Gressmanns Beobachtung sogar das Verständnis für Natur- und Wildschutz. Die andere Gruppe sieht den Berg weniger als belebte Natur, sondern als Sportplatz, und ist für Wildschutz wenig bis gar nicht empfänglich.

Er selbst kennt den Konflikt, in den der leidenschaftliche Tourengeher Gressmann den Wildökologen Gressmann bringen kann: „Es spricht auch nichts dagegen, mal zu sagen: Das Pulverhangerl gönne ich mir heute. Aber ich sollte genauso drei, vier Mal pro Saison dem Wild zu Liebe einen Rückzieher machen". Etwa bei Schlechtwetter oder an einem Tag vor oder nach starken Schneefällen, wenn Wildtiere besonders sensibel auf Störungen reagieren. „Wenn jeder von uns drei, vier Mal in der Saison bereit wäre zu sagen: Das mache ich aus Gründen des Wildschutzes heute nicht, wäre angesichts der Masse an Tourengehern schon viel erreicht."

Mehr Wildschutzzonen und Betretungsverbote könnten allerdings unvermeidlich werden, wenn bestimmte Populationen – etwa Schneehühner oder Birkhühner – weiter stark zurückgehen. Ein Allheilmittel sei das trotzdem nicht: „Da entsteht bei vielen der Eindruck: Hier dürft ihr nicht rein, aber drumherum ist alles erlaubt. Das ist natürlich falsch." Auch die an sich gut gemeinte Beschilderung von Rückzugsräumen oder Balzplätzen – zum Beispiel von Birkhühnern – kann unerwünschte Effekte erzeugen: „So schnell kannst du gar nicht schauen, bis die ersten Fotografen da sind." Fotografen, die Tiere bei der Balz nicht nur ablichten, sondern massiv stören. Aktuell, glaubt Gunther Gressmann, werde noch viel zu viel mit dem Finger auf den jeweils anderen gezeigt: „Die einen sagen: Die Jäger schießen zu viel. Die Jäger sagen: Die Tourengeher sind schuld. Und die Tourengeher sagen: Da fliegen doch andauernd die Paraglider." Und so passiere vielerorts nichts oder nicht das, was erreicht werden könnte. Dabei sei es doch wie beim Klimaschutz: „Jeder weiß, wir müssen was tun, aber niemand ist bereit, bei sich damit anzufangen."

Trotzdem ist er vorsichtig optimistisch. Bergführer berichteten ihm, dass geführte Gäste den Verzicht auf bestimmte Touren oder Hänge sehr wohl akzeptieren, wenn ihnen die Gründe dafür erklärt werden. Die Wintersaison 2019/20 sieht er als eine Nagelprobe für seine Bemühungen um den Wildschutz bei Tourengehern an. Zum einen, weil dies der erste Winter ist, in dem sich zeigen wird, wieviel die einheimische, von Gunther Gressmann wildökologisch geschulte Zielgruppe der Erstspurer seine Empfehlungen umsetzt und berücksichtigt. Und wie weit andere ihnen folgen. Zum anderen, weil die Wildtiere in Osttirol diesen Winter besonders gefordert sind. Seit Mitte November liegt dort eine geschlossene Schneedecke. Der Winter wird lang und hart. Zumindest für Gams, Steinbock – und die „Schneehendl".

Der Berg- und Kulturjournalist **Claus Lochbihler** ist am liebsten auf Tourenski unterwegs. Der Sohn eines Försters lernte auf Tour mit dem Wildökologen einiges in Sachen Wildschutz dazu.